

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335878)

wurde von Vater und Mutter willkommen geheißen. Hans und Marianne gingen Hand in Hand glückstrahlend in den Garten und steckten sich gegenseitig Blümlein an. Aller Augen in G. waren auf das junge glückliche Menschenpaar gerichtet. Sie erweckten da Freud und dort Reid. Die eiferjüchtigen Burschen von G. aber hätten dem guten Hans im Glück die in solchem Falle übliche Tracht Prügel nicht erspart, wenn er zu Fuß statt auf feurigem Pferde das Dorf verlassen hätte.

Das liebliche Tal kleidete sich in ein frischgrünes Gewand. Vom hohen Lann an der Berghalde künden Amsel und Drossel den Lenz an. Frohe Stimmung war auch eingekehrt in die Herzen derer im Simes- und im Bachburenhof, wo heute Doppelhochzeit unter allerglücklichsten Umständen gefeiert wurde. Eben schickten sich die beiden Brautpaare und die drei noch rüstigen Elternpaare an, in reich gezierten Gefährten zur Pfarrkirche in B. zu fahren. Die vielen liebwerten Gäste folgten auf geschmückten und mit je vier reichgeschirrten Rossen bespannten Leiterwagen, die vom Sattel aus gelenkt wurden. Kaum jemals hat der Pfarrer in B. solch stattliche Paare gesegnet und der Wirt zum Adler hat noch nie ein reicheres Hochzeitsmahl bereitet.

Jahre kamen. Jahre gingen. Der Simesbur und seine gute Urschel hatten sich an die

Zurückgezogenheit gar wohl gewöhnen können, blieb ihnen doch Gelegenheit genug, sich auf den beiden Höfen nützlich zu machen. Ihr guter Rat wurde gerne gehört. Größte Freude ward ihnen, als Franziska ihrem Franzsepp den Erstgeborenen in die Wiege legte und auch Marianne ihrem Hans bald darauf einen Stammhalter schenkte. Blühen und Gedeihen war auf beiden Höfen. Gute Ernten lohnten die umsichtige, unermüdete Arbeit der tüchtigen Bauersleute und so war auch der Lebensabend ihrer Eltern ein sonziger und begnadeter. Sie blieben geachtet und geehrt bis zum Grabe. Noch in späteren Zeiten wurden die Namen des alten Simesbauern und der guten Urschel mit Verehrung genannt von all den folgenden Geschlechtern, die sich der vorbildlichen Bauersleute gerne erinnerten und sich deren Lebensregeln zu eigen machten.

„Noch rauscht der Bach wie einst durchs Tal,  
Die Amsel ruft wie dazumal,  
Im Sturm sich noch die Linde wiegt,  
Noch stehn die Höfe festgefügt.  
Die Menschen aber — schau sie an,  
Ist da noch der Bauersmann,  
Wie einst in seiner schmucken Tracht,  
Die ihn bewußt und stolz gemacht? —  
Mit dem Wechsel äußerer Hülle  
Bröckelt ab des Kernes Fülle.“

J. B.

## Deutsche Leute.

Oestern mächtig, elend heute,  
Bleiben wir doch deutsche Leute,  
Schaffen, wenn der Feind sich bläht,  
Schaffen, wenn der Nachbar schwächt.

Nicht nach außen neue Kriege!  
Innen blühen die wahren Siege.  
Lieber Deutscher, rauh und zart,  
Finde heim zu Deiner Art!

Niemals einen Deutschen hassen!  
Gleiche Not hat keine Klassen!  
Allen winkt im selben Boot  
Festes Ufer oder Tod!

Wache, daß Dir keiner stehle  
Deine gottgeschenkte Seele!  
Lausche, wie der Bronnen springt,  
Keine Macht, die den bezwingt.

Demut überwindet Eisen!  
Gott im Himmel wird Dir weisen  
Seinen Weg aus dieser Qual:  
Dein der Wille, Dein die Wagh!

Hermann Burte.

**Wie eine Frau vor ihrem lebenden  
Mann und ein Mann vor seiner  
toten Frau die Flucht ergriff.**

**W**illst du nicht unnütz Ding einkaufen,  
mußt du nicht auf den Jahrmart  
laufen.

Mit diesem Sinnspruch, der nebst  
vielen anderen in unserer Bibel stand, konnte  
sich unser Kindergemüt nie befreundeten. Denn  
das Wort „Jahrmart“ hatte für uns Dorf-

war's am Jahrmart umgekehrt. Da war  
er der Einkaufende, und was er sich trotz der  
eindringlichsten Mahnungen seiner Frau und  
der besten Vorsätze seinerseits jedesmal  
kaufte, das war auch ein „unnütz Ding“,  
nämlich ein großer Kausch.

An einem „Michelismarkt“ in Großholz-  
heim hatte H. wieder einmal besonders schwer  
geladen, und sein Kausch „wuchs noch im  
Gehen“. Als er auf dem Heimwege am „ho-  
hen Kreuz“, dem höchstgelegenen, teils von



Der sinnlos Betrunkene währte sich zuhause und zog, immer dabei weiterräuelnd, in Feld und  
Wald ein Kleidungsstück nach dem anderen aus.

finder einen gar guten Klang. Es war der  
Zubegriff aller Seligkeiten. Eine Warnung  
vor dem Besuche des Jahrmarktes erfüllte  
unsere jungen Seelen mit einer Furcht gleich  
der des Landmannes vor Nachfrösten in  
hoffnungsvoller Frühlingszeit.

Es gab aber auch manchen Erwachsenen,  
für den der Jahrmart ein Freudensitz war,  
von dem er „selig“ heimkehrte. Dies galt  
besonders von dem Hausierer H. aus Heiden-  
tal. Während er sonst schwerbeladen von zu-  
hause wegging und erleichtert heimkehrte,

Wald, teils von Feld bedeckten Punkte der  
Gegend angekommen war, da hatte auch der  
Zustand der Bewußtlosigkeit den Höhepunkt  
erreicht. Der sinnlos Betrunkene währte sich  
zuhause und zog, immer dabei weiterräuelnd,  
in Feld und Wald ein Kleidungsstück nach  
dem andern aus. Bis aufs Hemd entblößt  
legte er sich schließlich im Gaserfeld zum  
Schlase nieder.

Da der Mann so lange verzog und die  
Mitternacht nicht mehr ferne war, machte sich  
seine besorgte Frau auf den Weg, um ihn zu

suchen und ihm nötigenfalls behilflich zu sein. Sie wünschte und hoffte, ihm zu begegnen, ehe sie zum hohen Kreuz kam. Denn dieser Ort wurde von den Bewohnern der Umgegend namentlich in der Geisterstunde ängstlich gemieden. Hier kreuzte der Weg zwischen Schäfolzheim bezw. Kleinholzheim und Heidental die Straße zwischen Mittental und Großholzheim. In diesen Ortscapten wurden die verschiedensten Spuk- und Gespenstergeschichten vom hohen Kreuz erzählt:

In der Walpurgisnacht reiten hier die Hexen unter entsetzlichem Geschrei auf stumpfigen Besen. Schon mancher wurde am Kreuzweg um Mitternacht von unsichtbarer Hand erfasst und irrte mit verdrehtem Halse bis zur Erschöpfung in den Wäldern umher. Anderen ist dort die weiße Frau begegnet, eine Kindsmörderin, die ihr wimmerndes Kind dem Wanderer aufnötigen will. Wieder andere hörten in den Räften wilde Flüche von kämpfenden Männern und dann das Röcheln und Stöhnen eines zu Tode Getroffenen. Zwei Handwerksburschen waren einst in dem angrenzenden Walde beim Teilen des erbettelten Geldes in Streit geraten. Noch jetzt zeigt im Walde ein Steinkreuz die Stätte, wo ein Handwerksbursche von seinem Kameraden erschlagen wurde. Manchmal zeigen sich auch schreckliche Gestalten, ein älterer Mann und eine junge Frau mit Haxe und Schaufel. In fieberhafter Eile graben sie Löcher in den Boden und wollen jeden, der ihnen begegnet, unter den entsetzlichen Bedrohungen nötigen, ihnen zu helfen. Im nahen Fliegental haben Vater und Tochter bei Nacht den mißliebigen Schwiegervater im Schlafe erschlagen, den Leichnam zerstückelt, in einem Zuber im Keller verborgen und die Teile nach und nach bei Nacht im nahen Walde verscharrt. Nun müssen die Beiden „umgehen“ und dürfen, von entsetzlicher Angst gequält, nie zur Ruhe kommen. Dem Gerechtigkeitsgefühl des Volkes erscheinen eben die durch den weltlichen Richter verhängten Strafen noch nicht als genügende Sühne für derartig schwere Verbrechen.

An alle diese Spukgeschichten dachte die Frau, als sie sich dem hohen Kreuz näherte, und ihr geängstigtes Herz pochte in lauten Schlägen. Als sie gerade den Kreuzungspunkt der Wege erreicht hatte, tauchte in dem Winkel zwischen der Großholzheimer Straße und dem Wege, den sie eben zurückgelegt hatte, eine weiße Gestalt auf. Wiederholt verschwand sie, aber im nächsten Augenblick wurde sie wieder sichtbar und schwanke auf die Frau zu. Dieser stand vor Schrecken das

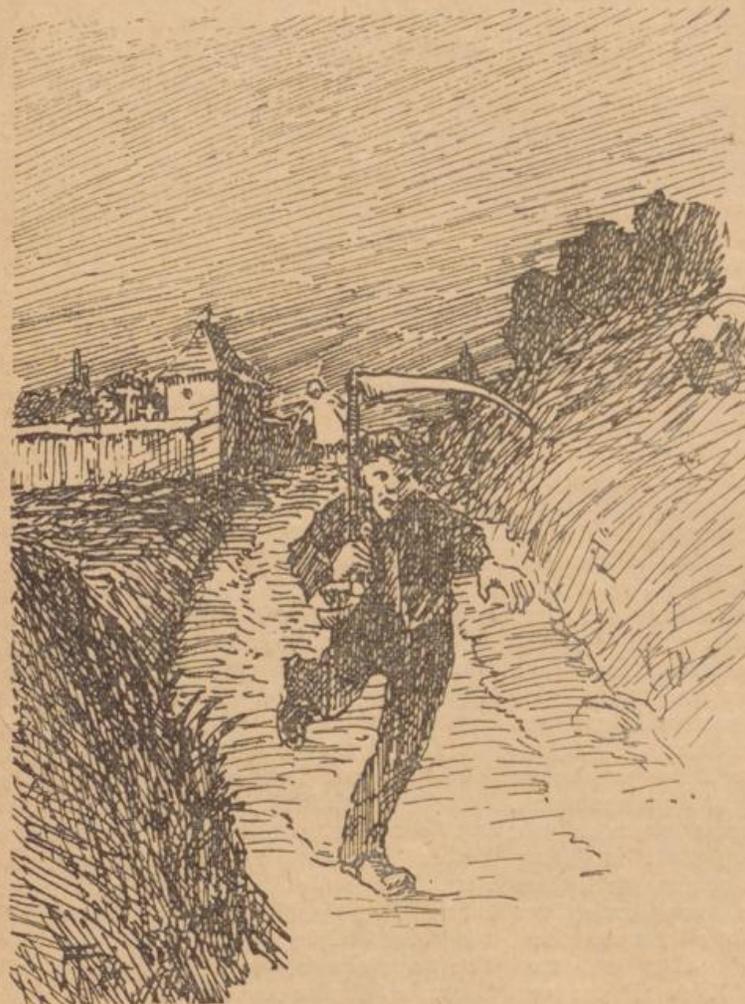
Blut fast in den Adern still. Der Angstschweiß trat ihr auf die Stirne. Sie war einen Augenblick wie gelähmt. Als der unheimliche Bann wieder aus ihren Gliedern geschwunden war, da rannte die zu Tode Erschrockene, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, geradeaus dem nächsten Dörfchen Kleinholzheim zu. Im ersten Hause war noch Licht. Hier wohnte der alte Schreiner des Dörfchens mit seinem Enkel. (Autor dieser Erzählung.) Es war eine alte Frau gestorben, und der Schreiner hatte bis zum andern Tage den Sarg zu fertigen und bis Mitternacht daran gearbeitet. Sein Enkel hatte ihm dabei Gesellschaft und teilweise auch Handlangerdienste geleistet. Plötzlich klopfte es mit außergewöhnlicher Heftigkeit ans Werkstättenfenster. Der Knabe lief vor Schreck den Hobel fallen, als er durch die Scheiben ein totenbleiches Frauengesicht erblickte. Seine Fantasie war durch die Nacht, die bekanntlich keines Menschen Freund ist, sowie durch die Art der Arbeit ohnehin etwas erregt. So glaubte er im Augenblick nicht anders, als daß die tote Frau sich ihnen „angezeigt“ hätte. Als der Schreiner die Türe öffnete, trat hastig eine junge Frau ein, geisterbleich, mit aufgelöstem Haar und zitternd an allen Gliedern. Nachdem sie etwas zu Atem gekommen war, sagte sie mit bebender Stimme, daß ihr am hohen Kreuz ein weißes Gespenst begegnet sei, und sie gehe um keinen Preis mehr allein nachhause, man möchte sie doch ums Himmelswillen begleiten. Obgleich die Arbeit noch nicht ganz beendet war, wollte der alte Meister der erschreckten Frau die Bitte nicht abschlagen. Sie wanderten nun zu Dreien dem hohen Kreuz zu. Auf alle Weise versuchte unterwegs der Schreiner, der sich zu den „Aufgeklärten“ im Dorfe rechnete, der Frau auszureden, daß sie „einen Weissen“ gesehen habe. Aber sie blieb dabei und hatte, wie wir bereits wissen, allen Grund dazu. Der Alte behielt in seinem Sinn aber auch recht. Denn sie bekamen am hohen Kreuz kein Gespenst mehr zu sehen; wohl aber hätten sie's hören können, wenn sie nahe genug an seiner Lagerstätte vorbeigekommen wären. — Die Beiden begleiteten die Frau eine kurze Strecke weit über den gefürchteten Ort hinaus und gingen dann wieder nachhause, die Arbeit zu vollenden.

Früher, als der Betrunkene wohl zuhause erwacht wäre, erhob er sich von seiner vermeintlichen Bettstatt. „Der Wind ging schon über die Hoserfoppeln“, und am hohen Kreuz wehte er besonders kalt. Der Entkleidete fror entsetzlich, wie sehr er auch zuvor „ein-

geheizt" hatte. Aber wie sollte er, zumal bei der herrschenden Dunkelheit, die in Wald und Haferfeld zerstreut liegenden Kleidungsstücke finden? Er suchte und suchte, aber alles war vergeblich! So sehr dem Suchenden Helligkeit vonnöten gewesen wäre, fürchtete er doch, nur mit dem Hemde bekleidet, den Tag zu erleben. Auf einmal kam sei-

der im Hemd vor sich sah. Wohl hat er dem Leichtfertigen die verlangten Kleider verabreicht, aber auch eine Strafpredigt zugleich, die schärfer ausfiel als alle, die er ihm schon gehalten hatte. —

Noch mehr aber als den Balthasar hat der Entkleidete einen Anderen erschreckt, den Heidenstoffs Hansjörg. Vor 2 Tagen hatte man



Als Hansjörg die weiße Gestalt auf sich zukommen sah, wurde er schreckensbleich, machte kehrt und sprang, so schnell er konnte, dem Dorfe zu.

nem zermarterten Gehirn ein rettender Gedanke. Zu Schafzheim im ersten Hause wohnte sein Bruder Balthasar. Diesen konnte er, wenn er eilte, noch vor Tagesanbruch erreichen und um Kleider bitten.

Die Kälte und die Furcht, gesehen zu werden, spornte ihn zu doppelter Eile an. Sein Bruder Balthasar erschrak nicht wenig, als er, aus dem Schlafe geweckt, seinen Bru-

niger als „verliebt“. Die Ehe blieb kinderlos. — Hansjörg setzte seine Ehre darein, des Morgens unter allen Nachbarn der erste bei der Arbeit zu sein. Ein warmes Frühstück hat er aber nur selten bekommen. Denn seine Frau mußte abends das spazierengehende Jungvolk durch das Fenster an der Hintertüre verstoßen beobachten, bis auch das letzte Liebespärlchen von der Straße verschwunden

seine Frau zu Grabe getragen. Es war kein tränenreicher Gang; nicht einmal für den Gatten, ja für diesen am wenigsten. Denn die Entschlafene hatte ihm das Leben sauer gemacht. Was ihn ärgerte, das tat sie; was ihn auch nur im geringsten hätte erfreuen können, das wurde von ihr unterlassen. Den unfreundlichen Nachbar, Hansjörgs Widersacher, umschmeichelte sie auf alle Weise.

Ihres Mannes Freunde aber waren ihre Feinde. Kam Hansjörg müde vom Felde, so war gewöhnlich kein Essen fertig. Seine Frau hatte die Zeit zum Kochen auf dem „Schwähwege“ zugebracht. Und wenn sie gekocht hatte und Hansjörg sich schon freuen wollte, dann war gewiß das Essen nicht nach seinem Geschmack. Was er dick wollte, das war dünn; was er süß wollte, das hatte sie versalzen, und sie war doch nichts we-

war.  
aus  
A  
hanf  
hanf  
hat  
erg  
Rau  
her,  
natü  
Schl  
wöh  
Mar  
gele  
terif  
schad  
nah  
bar  
läßt  
Frie  
plag  
halb

Der  
Am  
Er  
Ein  
Der  
Er  
„S  
Wit

war. Kein Wunder, daß sie morgens nicht aus den Federn kam!

Karoline wohnte in ihrem schönen Elternhause und wollte darum auch „der Herr im Hause“ sein. Selbst Freiheitsberaubungen hat der arme Ehegatte einigemal über sich ergehen lassen müssen, indem seine Frau den Raum, wo er sich gerade befand, den Speicher, Keller, oder Nr. 0 — aus „Versehen“ natürlich — von außen abschloß und mit dem Schlüssel verschwand. Sie wählte dazu gewöhnlich einen Sonn-, Kirchweih- oder Markttag aus. Ihr Schwiegervater hat sie gelegentlich eben so kurz als treffend charakterisiert: „Bösch isch, äwer schöi isch.“ Nur schade, daß ihre Bosheit in dem Maße zunahm, wie die Schönheit schwand. Ein Nachbar sagte einmal: „Hansjörg, ich glaube, die läßt dir selbst, wenn sie einmal droben im Friedhof liegt, noch keine Ruh.“ Der geplagte Gatte glaubte es selber, wie wir alsbald sehen werden. Als nämlich der Gem-

dige am Friedhof vorbei und gegen das Dorf zu rannte, da ging Hansjörg gerade mit der Sense auf der Schulter ins Mähen hinaus, dem Friedhofe zu. Als Hansjörg, der ohnehin nicht zu den „Aurascherten“ des Dorfes gehörte, die weiße Gestalt auf sich zukommen sah, wurde er schreckensbleich, machte schleunigst Kehrt und sprang, so schnell er konnte, dem Dorfe zu. Er glaubte nicht anders, als daß seine Karoline wieder aus dem Grabe erstanden sei und daß sein Martyrium nun noch kein Ende habe. Zum Glück hatte er sich getäuscht. Seine Frau blieb, wo sie war, und das Gespenst vom hohen Kreuz kehrte wohlbeleidet wieder dorthin zurück, wo es hingehörte und so empfangen wurde, wie es verdient war. — Die beiden Flüchtlinge leben längst nicht mehr; aber die Gespenstsfurcht ist mit ihnen nicht ausgestorben. Vielleicht ist's gut so. Es hat alles seine zwei Seiten. —

W i l h e l m S c h u m a c h e r, Karlsruhe.

## ◆ Schütze Tod. ◆

Drei Bauern schaffen im Morgenrot  
Am Birnbaum lehnt der Schütze Tod.

Er hat das Recht, er hat die Macht,  
Einer von dreien ist sein vor Nacht.

Der erste führt den Spaten mit Lust,  
Er biegt ein Glück in der jungen Brust.

„Schon bräunt sich das Korn — und  
am Erntefest

Wird man wissen, daß Trude nicht  
von mir läßt.“

Der zweite schärft den blanken Stahl,  
Sein Aug' ruht sicher auf Dorf und Tal.

„Ich hab's erzwungen, erlistet, errafft,  
Mein Siebel ragt hoch, mein Wort  
hat Kraft“.

Der dritte stapft hinterm Karren her,  
Sein Arm ist welk, sein Fuß ist schwer.

„Ich hab gewerkelt, lang war mein Tag,  
Ob bald die Ruhe mir werden mag?“

Der Tod spannt den Bogen. Sein Pfeil sirt leis, —  
Trifft er den Knaben, den Mann, den Greis?

Alfred Huggenberger.

(Aus Huggenberger „Die Stille der Felder“.  
Verlag von L. Staackmann, Leipzig.)